

der Neuzeit vorführen. Er beginnt mit dem Stand der Quellenkenntnis am Anfang des 19. Jahrhunderts und zieht von da ab seine Linie über Sabatier, Lemmens und Goetz bis zu den heutigen Darstellungen (Jörgensen, Schnürer, Tilemann).

Graz.

Ernst Tomek.

7) Tomek Ernst, **Geschichte der Diözese Scedau**. I. Band. 8° (XVI u. 684). Graz und Wien, Styria 1917. Mit 38 Abbildungen.

Daß ein öffentlicher Lehrer des Faches Kirchengeschichte sich gedrungen fühlt, zur Bearbeitung eines solchen Werkes mitzuwirken, entquilt seinem Pflichtgefühl. Professor Tomek und sein Oberhirt begegneten sich in dem Wunsche nach der Abfassung einer Geschichte der Diözese Scedau. Wir preisen diese Begegnung. Denn je mehr die Geschichte zur Kulturgeschichte sich gestaltet, desto mehr wird die Kirche als Kulturmacht sich bestimmen finden, die Abfassung von Diözesangeschichten zu fordern und zu fördern. Man erschrickt förmlich, wenn man schon gleich im Vorworte der Geschichte der Diözese Scedau liest von der „fast völlig unbearbeiteten und unerforschten Geschichte des Stiftes Scedau selbst“.

Der Geist des Verfassers erschaut das ganze Werk abgeschlossen in vier Bänden, wir dürfen uns der Vorlage des ersten Bandes freuen. Diesem ist als Rahmen gespannt: von den Anfängen des Christentums bis zur Errichtung des Bistums. Der Inhalt faßt in sich drei Abschnitte: Das Christentum in Steiermark zur Zeit der Römerherrschaft; die Salzburger Slavenmission im Gebiete der heutigen Diözese Scedau; die Entwicklung des Hochstiftes Salzburg in Steiermark vom Investiturstreit bis zur Gründung der Diözese Scedau. Der dritte Abschnitt zerfällt in vier Abteilungen: Der Kampf um die Freiheit der Kirche; Wirkungen der errungenen kirchlichen Freiheit; weitere Geschichte des Erzbistums im 12. Jahrhundert; die kirchlichen Verhältnisse in Steiermark vom Investiturstreit bis zur Gründung des Scedauer Bistums. Der letzte Teil hat drei Unterabteilungen: Vergrößerung der kirchlichen Besitzungen; Verwaltung der Kirche in Steiermark; kirchliche Kultur.

Die Ein- und Abteilung ist durchaus klar und natürlich, ein Zeichen, daß der Verfasser den Stoff vollkommen beherrscht. Das war gerade bei der Beschaffenheit der Gegenstände, die im ersten Bande zu behandeln waren, keine leichte Sache. Stellenweise mußte sich der Forscher festen Boden erst bereiten, stellenweise sich den Weg durch Dichtschicht erst mühsam bahnen. Unser Verfasser hat aber alle Nöthlichkeiten glücklich überwunden. Sammelnder Fleiß und sondernde Kritik haben ihm den Stoff bereitet, sein geschichtlicher Genius hat ihn so geformt, daß der Geist der verflossenen Zeiten treu sich widerspiegelt.

Auch die Form der Wiedergabe ist durchaus mustergültig, das Werk nicht mit Anmerkungen, Quellennachweisen und Literaturangaben überladen oder allzusehr beschwert. Willig folgt man der Erzählung, gefesselt durch die feine gewandte Darstellung, die jedes Ergebnis nach seinem Werte abschätzt.

Ein Reichtum geschichtlicher Kenntnis harret in diesem Bande der Hebung und Verwertung. Wir sehen, wo das erste Kreuz aufgerichtet worden ist, das in die schöne grüne Steiermark hineinschaut, wir hören das Erlöserwort, das hineindringt bis in die Einsicht auf einsamer Bergeshöhe, das neue Zeit und neue Menschen schafft. Wie weit ist doch der Weg von der Blochhauskirche bis zu dem hohen Münster, von der hölzernen Waldzelle bis zum ersten Klosterbau, von der ersten Bibliothek bis zu den großen Büchereien des Landes, von dem ersten Hospital bis zu dem Segen der Kreuzzüge und des erhöhten kirchlichen Besitzes, von den ersten Holzschnitzereien bis zur Gnadenstätte von Maria Zell. Und diesen Weg hat die Steiermark an der Hand der Kirche gemacht bereits in dem Zeitraume, den Tomek im ersten Bande seiner Diözesangeschichte behandelt.

Wien.

Wolfsgruber.